

Rieser Tageblatt

Das Rieser Tageblatt erscheint täglich von Montag bis Samstag um 7.30 Uhr. Sonntags um 8.00 Uhr. Preis 1.20 Schilling. Abonnement 12.00 Schilling. Geschäftsstelle: Rieser, Wölsfeldstr. 22.

Das Rieser Tageblatt erscheint täglich von Montag bis Samstag um 7.30 Uhr. Sonntags um 8.00 Uhr. Preis 1.20 Schilling. Abonnement 12.00 Schilling. Geschäftsstelle: Rieser, Wölsfeldstr. 22.

Verleger: Rieser, Wölsfeldstr. 22. Druck: Rieser, Wölsfeldstr. 22.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Großgörschitz bestimmes Blatt und enthält amtliche Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters der Stadt Ries, des Finanzamtes Ries und des Hauptpostamtes Wetzten.

Verleger: Rieser, Wölsfeldstr. 22. Druck: Rieser, Wölsfeldstr. 22.

Nr. 262

Sonnabend/Sonntag, 7./8. November 1942, abends

95. Jahrg.

Raumgewinn im Westkaukasus

30 Sowjetpanzer und ein Panzerzug bei Maglic vernichtet. — Am Timenec feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und vernichtet

Weitere schwere Kämpfe in Aegypten

Das Kommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westkaukasus war ein überaus heftiger Angriff des Feindes auf einer Höhenstellung. Deutsche Infanterieverbände gewannen bei harten Kämpfen in sieben Kämpfen auch nördlich Tsaple Boden. Bei der Abwehr feindlicher Gegenangriffe östwärts Maglic wurden in hartem Kampf 30 Sowjetpanzer und durch die Luftwaffe ein Panzerzug vernichtet. Truppenbewegungen auf der Georgischen Hochebene wurden von Aufklärungsflugzeugen mit Bomben belegt. Im Raum von Stalingrad fanden nur britische Kampf- und Sturmfliegerangriffe auf die Westfronten und Ostfronten östwärts der Wolga an. Am mittleren Frontabschnitt wurden durch Stoßtruppen zahlreicher Panzer des Feindes mit den Befehlungen der Sowjets im Dneprgebiet der Dnipro und Wolga wurden von der Luftwaffe bekämpft. Auf einem Flugplatz nordwestlich Moskau entfielen nach einem Nachtangriff starke Brände. Südwestwärts des Timenec wurde eine feindliche Kräftegruppe in mehrtägigen Kämpfen unter besonders schwierigen Geländebedingungen eingeschlossen und vernichtet. Schwere Artillerie des Feindes schoss das Elektrizitätswerk von Kronstadt in Brand. In Aegypten dauern die schweren Kämpfe an. Eigene Gegenangriffe fügten den feindlichen Panzer-

verbänden schwere Verluste zu. Deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen in rollendem Einflug motorisierte Kräfte des Feindes zwischen Marla Natrat und El Mamein an. Im Mittelmeer schoss Nordflot der deutschen Kriegsmarine in den letzten Tagen fünf feindliche Flugzeuge ab. Einzelne britische Flugzeuge flogen am Tage unter Wolkenbruch in das nordwestdeutsche Gebiet und in die Deutsche Bucht ein. Die Bevölkerung hatte geringe Verluste. Hierbei und über den besetzten Westgebieten wurden sechs feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht. Panzerverluste des Feindes an der Afrika-Front. Rom. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Der Kampf nahm am 6. November im Gebiet östlich von Marla Natrat seinen Fortgang. Gegenangriffe der Verbände der Achsenmächte fügten den feindlichen Panzerkolonnen Verluste zu. Die Flugplätze auf Malta wurden in verschiedenen Nachtangriffen von unseren Verbänden mit Bomben belegt. Britische Flugzeuge führten vergangene Nacht einen Angriff auf Genua durch. Besonders die östlichen Viertel der Stadtmitte erlitten beträchtliche Schäden. Die bisher festgehalten wurde, hatte die Zivilbevölkerung 20 Tote und 16 Verletzte zu beklagen. Das Verhalten der Bevölkerung war sehr diszipliniert. Wenigstens zwei feindliche Bombenflugzeuge wurden brennend abgeschossen.

9. November 1942

Von SA-Obergruppenführer Wilhelm Scheumann
In Friedenszeiten mahnen uns am 9. November jedes Jahres Hunderte von Palonen in den Straßen Münchens mit ihren Feuern an den Sinn des heroischen Opfers. Die Namen der für die nationalsozialistische Revolution Gestalteten leben als Wegbereiter der Befreiung von Anechtung, Böhn, Spott, Volkswissenschaftlicher Frage und Verdrehung. Heute gefellen sich diesen Fanalen der Freiheit Tausende Namen der Helden dieses Krieges an. Auch sie leben in uns fort wie die Namen der Gestalteten des Weltkrieges und der nationalsozialistischen Revolution. Tiefstes persönliches Leid vieler Familien, heroischer Stolz und heiliger Fanatismus sind die ewigen Begleiter dieser Helden. Sie bilden die wahren und unerschütterlichen Ecksteine unseres Volkes. Der Weg dieses Reiches ist getränkt mit dem nie verfliegenden Quell des Blutes der Söhne deutscher Mütter. Der Sinn des 9. November 1923 ist damit zu einer Angelegenheit des gesamten deutschen Volkes geworden. Die Entschlossenheit und Härte der Männer von damals befeuert heute alle. Unser Volk ist lebend geworden. Die Fragen des Bolschewismus, des Judentums und der Freimaurerei sind entlarvt, die Endauseinandersetzung hat begonnen. Jahrhundertelang lag ein Schleier über dem politischen Weg des Deutschen Reiches. Unter der genialen Führung Adolf Hitlers hat sich dieser Zustand grundlegend gewandelt. Klar umrissen hat der Führer die Kräfte der Vernichtung und immer wieder vor Augen geführt. Unsere Gegner möchten sich nicht täuschen! Dieses Deutschland ist weder ein Deutschland der Weimarer Republik noch der marxistischen Schwärmer. Es ist das Reich Adolf Hitlers, des Führers geschichtlicher Größe. Der Weg zur Freiheit ist heiß und von Opfern begleitet. Niemals war es in der Geschichte anders. Wir erleben es heute erneut an unserem Schicksalskampf. Unsere Gegner und die Zeit haben uns hart gemacht. Je größer der Vernichtungswille des Judentums sich offenbart, um so härter wird die Erinnerung an unser Volk. Es glaubt nicht mehr an Billigkeit leere Versprechungen und Roosevelt-Churchill'sche Mahnungen und hat gelernt, sich mit keinen Notizen abzufinden, sich einzurichten und entsprechend zu handeln. Das Leid, das unserem Volke zugefügt wird, bildet den Grundstein zur eigenen Stärke und Entschlossenheit. Die Opfer des Weltkrieges, die Toten der Feldherrnhalle, die Gemordeten der nationalsozialistischen Kampfschule und die Heldenopfer dieses Krieges, mögen sie an der Front oder in der Heimat durch Bombenangriffe gebracht sein, sie alle stehen als Mahnzeichen vor uns. Sie mahnen uns, in diesem großen Freiheitskampf unsere Pflicht zu erfüllen durch eine beispiellose Haltung und einen unerschütterlichen Glauben an den Sieg. Sie sind uns zugleich Warnung für alle Zeiten, nie wieder zu erlahmen in unserem deutschen Geist, damit der zukünftigen Generation Mut und Tapferkeit bleibt. Gewiss ist es für den einzelnen bei den täglichen Sorgen nicht immer leicht, den tieferen Sinn des gewaltigen Ringens von seinem Blickpunkt aus ganz klar zu erkennen. Jegten Endes aber bilden die jungen Millionenopfer insgesamt einen nicht zu erschlackernden Wall und eine durch Not zusammengeschweißte Schicksalsgemeinschaft. Der 9. November 1923 ist die Verförperung einer neuen Welt. An der Feldherrnhalle in München marschierten Frontsoldaten in der Zeit tiefsten Zerfalls mit dem Glauben an die deutsche Einheit, Zukunft und Größe im Herzen. Die damaligen Ereignisse haben aber ihren Wert. Heute stehen die jungen Völker, an der Spitze Deutschland, in demselben Schicksalskampf wie damals die ersten Blutzeugen der Bewegung. Der Marsch des 9. November ist ein Kanal wie der Marsch auf Rom in Italien. Die morische, alte Welt ist erlitten. Sie hat die Völker beherrscht durch Geld, Verlogenheit und Gemeinheit und so alle aufwärtsstrebenden Kräfte niedergehalten mit dem Gedanken, sich äußerlich noch mehr als bisher zu bereichern. Die junge Welt will ihr nacktes Leben in Freiheit, will arbeiten und schaffen. Nichts wird sie daran hindern. Diese beiden Welten stehen sich klar und eindeutig gegenüber. Der Ausgang des Kampfes kann in keiner Minute zweifelhaft sein. Nicht einmal 20 Jahre — eine Sekunde im Leben eines Volkes — sind vergangen, und schon können wir Siege unser eigen nennen, wie sie immer als einzigartig dastehen werden. Drei Jahre dieses gewaltigen Kampfes haben das Denken unserer Gegner ernüchtert. Sie kämpfen heute nicht mehr für ihren äußeren Gewinn allein, sondern die Not hat sie gezwungen, um ihren eigenen Bestand und ihr Leben zu streiten. Dieser Kampf ist heute schon entschieden. Die Geschichte wird den Ausschlag geben für die jungen Völker. Es war den feindlichen Kräften im faschistischen Italien und im nationalsozialistischen Deutschland nicht gelungen, den Siegeszug zur inneren Freiheit aufzuhalten, und erst recht werden sie kapitulieren müssen vor dem Siegeswillen und der endgültigen Befreiung unserer Völker nach außen. Dieser Weltkampf, der uns aufgewungen wurde, war bis heute nicht leicht, sondern ein sehr schwerer. Es wird auch bis zum Siege nicht anders werden. Die größten Schwierigkeiten sind überwunden. Stärker, entschlossener und mächtiger denn je stehen die drei Nationen Deutschland, Italien und Japan in einem Kampf, an dessen Ausgang sie zutiefst glauben. Ganz Europa steht vor der endgültigen Konsolidierung. Was auf der namerikanischen Seite noch erforschen werden mag — es wird

„Die Initiative liegt in deutscher Hand“

Neuer lauter Rotschrei Stalins nach der zweiten Front

W Berlin. Aus Anlaß des 25. Jahrestages der bolschewistischen Schreckensherrschaft in der Sowjetunion hielt Stalin eine Rede. Nebenbei erwähnte er aber nicht diesen Jubiläumstag dazu bemüht, um auch nur ein Wort über die zweieinhalb Jahre alte bolschewistische Blutherrschaft, der Millionen von Menschen meistens nach unglücklichen Märtern zum Opfer fielen, zu sagen, sondern um seinen autokratischen Verstand England und USA. Fanatiker gleich erneut den Schrei nach der zweiten Front in die Ohren schallen zu lassen. In seinen „militärischen“ Betrachtungen unterließ es Stalin, der anscheinend in dieser Beziehung von Churchill's Vegetation gelernt hat, nicht der deutschen Wehrmacht persönliche zu unterstellen, deren Erreichung von ihr niemals geplant war. So behauptete Stalin, das Hauptziel der deutschen Offensive habe darin bestanden, Moskau von Osten zu umgeben, die Stadt von dem Wolga- und Ural-Hinterland abzuschneiden und dann den Schlag gegen Moskau zu führen. Daraus sei die Jagd nach dem Erdböl gekommen. Die Sommeroffensive der Deutschen sei also, so meinte Stalin, nicht erfolgreich gewesen, und zwar, weil die strategischen Pläne so „schäblich unreal“ gewesen seien. Daß diese „so schäblich unrealen“ deutschen Pläne aber in Wirklichkeit zu großen Erfolgen gegen die Bolschewisten geführt haben, muß Stalin aber schon in gleichem Atemzuge zugeben. Damit erklärt sich die Tatsache, daß es den Deutschen doch gelungen ist, in diesem Jahre die Initiative der Kriegshandlungen in ihre Hand zu nehmen und erste tatsächliche Erfolge an unserer Front zu erringen? — so erklärte er wörtlich, um dann sogleich seinen neuen gewaltigen Rotschrei nach Errichtung der zweiten Front in Europa erschallen zu lassen.

nachdem Frankreich ausgegliedert ist, ein Resten der zweiten Front auch für die Verbündeten selbst schlimm enden kann. Sehr schmeichelhaft muß es für Churchill gewesen sein, als Stalin seinen Besuch in Moskau so ganz nebenbei erwähnte. Bemerkenswert ist auch, daß Stalin in seiner Jubiläumrede mit keinem Wort etwas über die Weltrevolution sagte, die doch in den Ausdrücken früherer Jahre an diesem Tage das Thema war. Dieses Schweigen Stalins spricht ganze Bände. Schiffsverluste im Verhältnis 7:1 Eine Zweimonatsbilanz der amerikanischen und japanischen Kriegsschiffsverluste im Südwestpazifik. W Tokio. Der Sender Tokio gibt eine Zweimonatsbilanz der amerikanischen und japanischen Kriegsschiffsverluste im Südwestpazifik. Danach hat die USA-Flotte in der Zeit vom 25. August bis 20. Oktober ein Zehntel, fünf Flugzeugträger, 16 Kreuzer, 14 Zerstörer, 9 U-Boote, einen Minensucher, ein Kriegsschiff unbekanntem Typs und 16 Transporter, also insgesamt 63 Kriegsschiffe und kriegswichtige Fahrzeuge verloren. Im gleichen Zeitabschnitt gingen auf japanischer Seite zwei Kreuzer, drei Zerstörer, ein U-Boot, fünf Transporter, also sechs Kriegsschiffe und fünf Transporter verloren. Das Verhältnis der amerikanischen und der japanischen Verluste beträgt demnach etwa 7:1. Was die beiderseitigen Verluste an Flugzeugen betrifft, so hat die amerikanische Luftwaffe 577 Maschinen, die japanische 185 Maschinen verloren, was einem Verhältnis 3:1 entspricht.



Generaloberst Busch im Kampfgebiet am Timenec. Ritterkreuzträger Generaloberst Busch (links) und der Stabschef der 11. Division nach einer Vorgesprächung im Kampfgebiet südöstlich des Timenec. (R.-Aufnahme: Kriegsbildzeitung v. d. Wehrmacht)

Warum ist es den Deutschen gelungen, alle ihre Reserven zu sammeln und sie an die Ostfront zu werfen? Weil das Fehlen der zweiten Front in Europa ihnen die Möglichkeit gegeben hat, diese Operationen durchzuführen. So muß bekehrt der Hauptgrund der Erfolge der Deutschen an unserer Front in diesem Jahre darin, daß das Fehlen der zweiten Front in Europa ihnen die Möglichkeit gab, alle freien Reserven an unsere Front zu werfen und ein hartes Übergewicht ihrer Kräfte an dem südwestlichen Frontabschnitt zu bilden. Die Leute, die oft Napoleons Feldzug gegen Rußland zitieren, belehrt Stalin in seinem „Luzern“ eines besseren. Das Eindringen der deutschen Truppen in unser Land, so sagte er wörtlich, „vergleicht man des öfteren mit dem Eindringen Napoleons in Rußland. Dieser Vergleich hält aber keiner Kritik stand. Auch der Vergleich mit dem Eindringen der Deutschen in Rußland im ersten Weltkrieg hält keiner Kritik stand, da damals die zweite Front in Europa die Lage der Deutschen hart erschwerte, während in diesem Kriege keine zweite Front in Europa besteht.“ Mit dieser Feststellung hat Stalin wohl deutlich genug zum Ausdruck gebracht, daß er den afrikanischen Kriegsschauplatz und die dortigen englisch-amerikanischen Angriffe nicht als vollwertig anerkennt. Am Schluß seiner Ausführungen zur Frage der zweiten Front verfuhr er, seine Alliierten klar und deutlich auf die Folgen eines möglichen Zusammenbruchs der Sowjetunion aufmerksam zu machen. Er sagt: „Nicht kann man sich vorstellen, wie ernst und ungewöhnlich die Schwierigkeiten sind, vor denen die Sowjetarmee steht. Oft wird gefragt: Wird es eigentlich eine zweite Front in Europa geben? Ja, sie wird sein; und sie wird nicht nur sein, weil wir sie brauchen, sondern in erster Linie, weil unsere Verbündeten sie nicht weniger brauchen als wir. Unsere Verbündeten können nicht umhin, zu begreifen, daß,

en den nnen 30 Uhr ubstanz: 1942) ba Montag Film en“ lärten anker neuer- und ein- ur-Film 8 Uhr 30 Uhr gelassen hr lung Johannis- adarber- en, blä- en, Ver- ndorf, lung Ra- en lau- m Deben zur Ver- eumann, 87. eng Nr. 4. Gihade- Reifeord. 1. 1. Eig- in einge- r, Orda- Wochens- Blamen- ingtrogen endorf.

Arzgebarg mei Kamet

Die Hammerunterwiesenthaler Mädel
Das Bläserorchester
der Ehrenfriedensdorfer Bergkapelle
und der Zitherspieler Kalkofen
erzählen, singen u. spielen

Sonntag, 16. November 1942
10 Uhr

Riesa, Capitol

Eintrittskarten erhältlich
in den KdF-Dienststellen



Ortsverwaltung Riessa

Wir wurden heute getraut
Ulwin Rahneberg
Elfriede Rahneberg
geb. Senfer
a. S. auf Urlaub Rüderrau
7. November 1942

Mit großer Freude danken
wir hierdurch allen herzlich
für die zahlreichen u.
ehrenden Aufmerksamkeiten,
die uns anlässlich unserer
Hochzeit übermittelt wurden
Vorführer
Reinhold Eißner u. Frau
Margarethe geb. Christoph
Riesa, am 7. Nov. 1942

Georg Max u. Frau
Selma geb. Förster
danken für die Ehrungen
zu ihrer Silberhochzeit
Riesa, den 28. Okt. 1942
Friedrich-List-Str. 15

Anlässlich unserer goldenen
Hochzeit sind uns so viele
Geschenke u. Glückwünsche
zugegangen, daß wir hiermit
allen herzlich danken
Oswald Hegner u. Frau
Pausig, Oktober 1942

Landwirtsch. Tochter
gutausgebildet, Mitte 20, bietet
gebildetem, tüchtigem Manne
Eingetrag. Näheres unt. N 129
durch Briefbund

Treuhand
Geschäftsstelle Dresden-N. 6, Schließfach 21

Ausstüfte
ausführt, streng vertraul.
auf alle Pläge. Handels-
Rat R. Sommer & Co., Post-
anschrift: Leipzig 2 26, T. 33826

Doris Lehmann
Rudolf Schröder
Feldw. I. Jm.-D.
geben zugleich im Namen
beider Eltern ihre Verlobung
bekannt
Rüderrau Dresden
8. November 1942

Margot Groger
Boldemar Kolbe
Obergefr.
geben zugleich im Namen
beider Eltern
ihre Verlobung bekannt
Zeithain-Tag. / a. St. a. Urlaub
8. November 1942

Ihre Verlobung geben
bekannt
Elisabeth Hempel
Egon Kimmel
Uffa.
Wülknitz a. S. a. Urlaub
8. November 1942

Wir grüßen als Verlobte
Hildegard Landsteiner
Erich Dietrich
Seestadt Riesa
7. November 1942

Für die anlässlich unserer
Vermählung dargebrachten
Glückwünsche u. Geschenke
sagen wir allen, zugleich
im Namen unserer Eltern,
herzlichsten Dank
Gez. Otto Stuckas
Hildegard Stuckas
geb. Göhrmann
R. Wetzdorf Guben (M.-D.)
November 1942

Allen denen, die zu unserer
goldenen Hochzeit uns
mit Geschenken und Glück-
wünschen freundlichst be-
dachten, sagen wir unseren
herzlichsten Dank
Oswald Petzold
und Frau
Boberfen, d. 3. Nov. 1942

Venus-KOSMETIK
erfüllt höchste Ansprüche,
weil sie auf die Erfordernisse unserer
Schönheitspflege besonders hin-
sinnig abgestimmt ist.
RODOLPH & CO. STETTIN, VERBUNDWERB

Ehren-Anzeige

Ottob. 1942

Nachgenannten kinderreichen Bürgern Riefas
wurde ein weiteres Kind geboren

Starbes Kind:
Martha Gertrud Dente geb. Linde, Karl
Friedrich Wilhelm Hermann Dente,
Unteroffizier, Maler, Döbener Straße 6 eine Tochter
Marie Elsa Weichold geb. Marx, Arthur
Weichold, Verlade- und Transportarbeiter
Rittergut Göhlis Nr. 5 eine Tochter

Neues Kind:
Hildegard Emma Weber geb. Riebig, Rein-
hold Alfred Weber, Obergefreiter,
Maurer, Dr.-Carl-Peters-Str. 22 eine Tochter

Siebenes Kind:
Paula Martha Weisched geb. Rüseberg, Richard
Paul Weisched, Eisenarbeiter, Fried-
rich-Riefische-Str. 11 eine Tochter

Riefas ist stolz auf seine kinderreichen Familien!
Der von der Aufsichtsbehörde mit Wahrnehmung
der Geschäfte des Oberbürgermeisters Beauftragte
Furth

Ihre Vermählung geben
bekannt
August Brandenburg
Uffa.
Martha Brandenburg
geb. Krüger
Riesa, 7. November 1942

Ihre Vermählung geben
bekannt
Fritz Hofmann
Edith Hofmann
geb. Zächner
Dresden N 10 Riesa
Seestadt 20 Weststr. 22
7. November 1942

Für die Glückwünsche und
Aufmerksamkeiten anlässlich
unserer Vermählung
sagen wir allen Verwandten
und Bekannten unsern
herzlichsten Dank
Uffz. Kurt Weser u. Frau
Sanni geb. Rapp
Gerzdorf, den 1. Nov. 42
(Bez. Chemnitz)

Für die anlässlich unserer
Vermählung in so großer
Zahl erhaltenen Glück-
wünsche und Aufmerksam-
keiten möchten wir auf die-
sem Wege unseren herzlich-
sten Dank sagen
Helz-Viktor Kothe
Hausm. in der Hülgenstraße
Elli Kothe geb. Hering
Weißig a. Dresd.-B. B. S.

Für die uns anlässlich unserer
Vermählung in so zahl-
reichem Maße erwiesenen
Glückwünsche und Auf-
merksamkeiten sagen wir
hierdurch unseren herzlich-
sten Dank
Obergefr. Hermann Wolf
Hilke Wolf geb. Heinrich
Zeithain, November 1942

Für die uns anlässlich unserer
Vermählung so zahlreich
ermiesenen Glückwünsche
und Aufmerksamkeiten so-
gen wir auf diesem Wege
unseren herzlichsten Dank
Fritz Meßner u. Frau
Ikea geb. Conrad
Riesa, 2. November 1942

Schmiedemeister
selbst, 48 J., verm., sucht geb.
wirtsch. Lebensld. durch Brief-
bund Leipzig N 24/127, Köbener
Straße 83.
Zwecks späterer Heirat mög-
lichst Junges, Reichs-
stellung, kl. Rüdenschüler,
Bekanntheit mit nettem,
gelund. Mädel od. Arbeiter-
mutter bis 34 J., mit kind-
angenehm. Bildung, unter
N 8170 an das Tagebl. Riesa.

Preissenkung!
Döhler
Backstolz
das zuverlässige
Backpulver
in unveränderter
Qualität
nur noch **6 Pfg**
Rechnen. Bewährter Fern-
unterricht. Freie Auskunft.
Dr. Jaenicke, Rostock 29 D.

Für die uns zu unserer
Verlobung dargebrachten
Glückwünsche u. Geschenke
danken wir aufs herzlichste
Erika Winkler
Hans Straub, Uffa.
Riesa-Gröbe a. S. Vreub.-Kolonie
November 1942

Für die uns anlässlich un-
serer Verlobung zugegan-
genen Glückwünsche und
Aufmerksamkeiten danken
wir zugleich im Namen
unserer Eltern recht herz-
lich
Elisabeth Wöller
Herbert Kötzig, Obgr.
Riesa-Gröbe 1942 Poppitz

Für die uns anlässlich un-
serer Verlobung zugegan-
genen Glückwünsche u. Auf-
merksamkeiten sagen wir
hierdurch allen herz-
lich
Waltraut Kötter
Walter Hennig
Pimbach i. Sa. a. St. L. S.
Seestadt 12
November 1942

Für die uns anlässlich un-
serer Vermählung dar-
gebrachten Glückwünsche u.
Geschenke danken wir, zu-
gleich im Namen der El-
tern, herzlichst
Oberleutn. u. Ofa. Ann. d. Luftm.
Siegfried Winkler u. Frau
Alice geb. Bassila
Riesa/Breslau Briga/Schl.
November 1942

Für die uns zu unserer
Vermählung so zahlreich
ermiesenen Glückwünsche
und Aufmerksamkeiten so-
gen wir auf diesem Wege
unseren herzlichsten Dank
Fritz Meßner u. Frau
Ikea geb. Conrad
Riesa, 2. November 1942

Für die freundlichst darge-
brachten Glückwünsche und
Aufmerksamkeiten zur Ge-
burt unserer kleinen Ur-
sula danken wir hierdurch
aufs herzlichste
Helga Schindler
geb. Riefeler
Martin Schindler
Riesa, d. 28. Okt. 13, a. S. Schloß-Park
7. November 1942

Witwer, 46 J., mit gr. To-
chter, wü. Wiederber. m. ruh.
wirtsch., anhangl. Frau, ein-
Verm. erm. Ang. u. E 8174
an das Tageblatt Riesa.

Rechnen
leicht gemacht!
Mit „Multiplan“, das im Hand-
umdrehen alle Multiplikations-
und Divisionsaufgaben löst.
Fehler ausgeschlossen.
Preis 22,80 RM. zusätzl. Porto.
Gert Brunwald, Paris
Zu kaufen gesucht guterhal-
tene S.-Armband- oder Za-
hennadr. B. Angebote an
Riedel, Riesa, Kolonie 16.

Das freudige Ereignis

Riedels Sudetendeutsche Bühne
14. November
Lichtensoe, Gsch. Wittig
15. November
Kauwalde, Gsch. Schauer
Karten in den DAF-Ortswal-
tungen u. b. d. Blockbühnen

Zu meinem 50jährigen
Geburtsjubiläum sind mir
von allen Seiten herzlichste
Glückwünsche, prächtige
Blumenpenden und an-
dere wertvolle Aufmerksam-
keiten zuteil geworden.
Die zahlreichen Ehrungen
haben mich mit Freude u.
Stolz erfüllt. Ich danke
allen aufrichtig hierfür
Fritz Bergmann
Seilermeister
Riesa, im November 1942



Mandelkeie
ohne Seesand
wird für Kinder bevorzugt.
Aber auch Aok-Seesand-
Mandelkeie greift die
sarte Haut nicht an, sondern
kräftigt sie.
Für Kinder
genügend Teelöffel voll!

Gehaltvoll
ist die neuzeitliche Säu-
glingsernährung aus dem
vollen Korn. Darum
läßt sich so sparsam
mit ihr wirtschaften.
Pauly's Nährspeise

Antwort an Alle
die immer wieder bei
mir anfragen:
„Der alte Praktikus“
erscheint nicht mehr.
Seine altbewährten
Kräutermittel erhalten
Sie aber nach wie vor,
jedoch nur noch in ihrer
ortsnahen Apo-
theke. Freiverkäufliche
Präparate führen auch
die Drogerien.
L. Lück
der alte Praktikus
OSTSEEBAD KOLBERG.
Über 100 Jahre
im Dienste der Volksgesundheit

Halt bei Schmerzen über und ergeben lassen
Tieferschütterer erhielten wir die
schmerzliche Nachricht, daß unser
heißgeliebter, hoffnungsvoller Sohn,
herzensguter Bruder, Schwager, Onkel,
Onkel, Neffe und Cousin
Heinz Röhrich
Besitzer in einem Pioneer-Batt.
in höchster soldatischer Pflichterfüllung
für Führer und Vaterland am 1. 10. 1942,
kurz vor seinem 21. Geburtstag, im
Osten den Heldentod erlitten hat.
In unlagbarem Herzeleid
Richard Röhrich und Frau
Ella Rühner, Schwester
und Klein-Sarah
Alfred Rühner, a. St. in Afrika
und alle Angehörigen.
Rüderrau, den 7. 11. 1942.

O Schicksal, wie bist Du so hart!
Tieferschütterer erhielten wir die
schmerzliche Nachricht, daß
unser guter, über alles geliebter
Sohn, Bruder, Onkel, Neffe und
Cousin, der Schöne
Walter Döring
im blühenden Alter von 21 Jahren
in soldatischer Pflichterfüllung für
Führer und Vaterland am 18. 10.
1942 im Osten den Heldentod fand.
In tiefstem Weh
Familie Paul Döring
und alle Angehörigen.
Göhlis, am 7. 11. 1942.
Es ist so schwer, dies zu verstehen,
daß wir dich toll'n nie wiedersehen.

Dankagung
Für die überaus zahlreichen Beweise
der Liebe und Anteilnahme von nah und
fern beim Heimzuge meiner unverge-
ßlichen, lieben Gattin und Mutter Frau
Lina Thielemann sagen wir allen
unseren tiefgefühltesten Dank.
Richard Thielemann
Erich Thielemann als Sohn, a. St. i. Heide
und alle Angehörigen. / Göhlis, Nov. 1942.

Dankagung
Herzlichsten Dank allen denen, die
durch Wort und Schrift ihre Teilnahme
beim Heldentod meines lieben, unver-
geßlichen Mannes, des Uffa. Bernhard
Böhme, bewiesen. In stiller Trauer
Charlotte Böhme geb. Rühl
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.
Riesa, 7. 11. 1942.

Dankagung — Wir danken allen denen,
die uns durch Wort, Schrift, zahlreichen
Blumenschmuck, Geldpenden und stillen Hän-
drück beim Heimzuge unseres lieben, unver-
geßlichen Sohnes, guten Bruders u. Schwagers,
des Befreiten **Helmuth Eberhardt**, zu trösten
suchten. Besonderen Dank den Abordnungen
der Wehrmacht, NSDAP, SA, den Arbeits-
kameraden der Mittelb., Stahlwerke sowie Herrn
Rektor Schlegel für die lieben Worte am Grabe.
Familie Max Eberhardt u. alle Angehörigen.
Riesa-Wetzdorf, Dorfgarten 14, den 7. 11. 1942.

Dankagung
Für die zahlreichen Beweise tiefster
Anteilnahme und ehrenden Gedenkens in
Wort, Schrift, Blumen- und Geldpenden
sowie stillen Händedruck bei dem so schmerz-
lichen Verlust unseres unvergeßlichen,
heißgeliebten Sohnes, Neffen u. Cousins,
Unteroffizier **Andolf Luft**, sagen wir allen
unseren herzlichsten Dank.
In tiefstem Herzeleid
Richard Luft und Frau
den 7. 11. 1942. und alle Angehörigen.

Dankagung — Für die zahlreichen
Beweise tiefster Anteilnahme u. herz-
lichen Mitempfindens in Wort, Schrift und
Geldpenden bei dem so unerträglichen Ver-
lust meines über alles geliebten Mannes
und Vaters, unseres lieben Schwieger-
sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels,
des San.-Feldwebels **Gerhard Schwenger**,
sagen wir allen unseren tiefempfindenden
Dank. — **Johanna Schwenger** geb. Frohe,
Söhnchen Wolfgang, Schwiegereltern und
alle Angehörigen. / Göhlis, am 8. 11. 1942.

Dankagung — Für die vielen
Beweise herzlichster Anteilnahme und
herrlichen Blumenschmuck bei dem so
schmerzlichen Verlust unseres einzigen,
sonnigen Sohnes, Bruders, Schwagers,
Freundes, Onkels und Neffen, Schöne
Herbert Prater, ist es uns nur auf
diesem Wege möglich, allen unsern herz-
lichen Dank auszusprechen. — Du aber,
geliebter Herber, bleib in Ruh, heilhe
Liebe bede dich zu. — In tiefer Trauer:
Familie Richard Prater, Eichenfee.

In der Prüfung

Soldatengedanken am 9. November
Von Kriegsbericht. K. O. Fottmann, PK.

Als wir uns freiwillig meldeten und drängten, endlich hinaus zu kommen, endlich teilzuhaben an der Entscheidung, am Kriege der vorderen Front, da ahnten wir nur dunkel, daß wir einer großen Prüfung entgegen gingen. Aber wir wußten nicht, welcher Art diese Prüfung sein würde, wie sie sich abspielen, wie lange sie dauern würde. Wir waren jung, und die Begeisterung loderte in uns wie Flammen, in deren Schein alles erstrahlte, was einst Leben und Wichtigkeit gewesen war: Beruf, Sport, Bücher, Musik, Gesellschaft, Freunde, Acker und Stadt, die Wanderungen mit dem liebsten Menschen, die Genugtuung einer glücklichen Leistung und die ärmlichen Stunden der Dämmerung. Wir waren jung; und einem nach dem anderen schlug die Stunde. Da trat er still und wortlos aus seinem Kreise. Mütter, Anklage und Vaters zerarbeitete Hände, die liebe Gestalt der Frau und die tragenden, offenen Gesichter der Kinder entschweben aus dem Alltag und wurden Erinnerung und Vorstellung.

Wir marschierten und führten über Gebirge und Meere, durch Wälder und Moore, durch zerfetzte Dörfer und zerstörte Städte und atmeten den schwelenden, alles verfangenden Brand der Schlacht. Wir fühlten uns von den harren wilden Augen des Schicksals getroffen und leuchteten am Boden, eingepreßt in den Schoß der Erde, angeflammt an einen Fels, umschlungen vor einem Baumstumpf, gebückt hinter einem Maulwurfsbügel: Unsere Prüfung hatte begonnen.

Da wurden wir gerufen und mußten Antwort geben und konnten uns nicht in Mütter Schoß bergen oder an der Schulter der Liebsten anlehnen oder ein Buch der Weisheit greifen, um Rat und Hilfe zu finden. Wir waren endlos marschiert und gefahren, das Herz hämmerte uns noch im Halse. Unsere Hände waren wie ein brandiger Acker im Winde, und die Hände eine blutige Wunde, die Haut zerkratzt, zerfetzt, durchgelaufen. Da wurden wir gerufen und waren müde zum Umfassen und mußten doch Antwort geben und mußten wieder hinaus. Jeder von uns, der vorne war, wußte um diese Stunde der Prüfung und keiner spricht zu Hause über sie, denn es ist die Stunde, da er Gott als Lebendiges gewahrt und sein wahres Ich hüllenlos und nackt erkannt.

Mannes Tod ist Schwerer, steht irgendwo zu lesen und: Kein schöner Tod ist auf der Welt, als wer vom Feind erschlagen. Das liest sich leicht dabei auf weichen Sesseln nahe dem Ofen nach Tages Arbeit und den kleinen Kergernissen, und ist doch nichts weniger als ein ausgesäetes Leben mit all seiner unerfüllten reichen Zukunft und dem Segen eines friedlichen Alters in beschaulicher Einsamkeit und weicher Erkenntnis der Werte des Daseins, nichts weniger als Eingabe aller überkräftenden heißen Liebe, aller irdischen Selbsteiten, von denen wir träumen, wenn wir in Ruhe liegen und an die wir denken, wenn wir auf Posten stehen.

Und doch gehen wir täglich wieder hinaus in den Strom, der wild über uns dahinströmt oder uns pflöcklich tückisch wie eine Sturmflut überfällt. Da bebt das Leben, das über alles geliebt, glühende Leben in uns, und wir wissen Gottes unerforschlichen Ratsschlus nicht. Wir stehen in der Prüfung und leben aus dem Dunkel der Geschichte die Brüder auf uns aufkommen, die jemals Deutschlands Zukunft auf ihren Schwertrümpfen gehalten haben tausend Jahre und aber tausend Jahre, denen das Leben so teuer war wie uns und nicht so wohlfeil wie das der Anechte, die gegen uns anrennen, weil sie mit dem Leben nichts verlieren als ihr bishigen Kreatur. Und sie sind bei uns, die Speerträger aus dem Teutoburger Wald, das Fußvolk Karls des Großen, die Reiter Heinrichs des Ersten, die Gepanzerten Maximilians, die Reitknechte des Dreißigjährigen Krieges, die Grenadiere Friedrichs des Großen, die Haudegen Blüchers, die Infanteristen Napoleons, die Soldaten des Großen Krieges und die Helden des Kampfes um Deutschlands innere Erneuerung, an ihrer Spitze die Marschierer von der Feldherrnhalle.

Als wir nun aber der Heere angehörend wurden, die neben uns aufgezogen waren und jeden Tag und jede Nacht neben uns aufstehen, da wurden wir gewahrt, daß unser Mühen und Kämpfen nicht schlimmer und nicht größer ist als das der Brüder alle, die vor uns des Reiches Tore hüteten, ja, daß es leichter sein muß, weil wir das Ziel, das leuchtende, strahlende Bild der Zukunft des ardhöheren Reiches erkennen, das denen, die vor uns herben, verhallt und verborgen gewesen ist. Jene haben nicht geahnt, daß die Fahne des Deutschen Reiches einmal vom Nordkap über Europa hinweg bis über Afrikas weite Wüsten, von Frankreichs Küste bis über die schneebedeckten Gipfen des Kaukasus wehen würden, daß die Trommeln der deutschen Freiheit von Finnland bis zur spanischen Grenze, von Ägypten bis zur Wolga rollen und dröhnen würden.

Das aber macht uns die Prüfung leichter und schwerer in einem. Denn wer wollte nicht leben, um diese Welt der nächsten Jahre und Jahrzehnte aus dem Blute und dem Schweiß der Fronten erheben zu sehen? Wer wollte nicht leben, um zu arbeiten und diesem Reich nach seinem ardhöhen Kriege die Fundamente zu legen, diese Weite der endlich nach vieltausendjährigem Ringen gewonnenen Freiheit zu atmen, die Gloden des Sieges läuten zu hören, die Tränen der Freude über die Wangen rinnen zu spüren, ja, wer wollte nicht leben, um ein größeres Leben zu beginnen, wert seines unvergleichlichen Einflusses, würdig der durchstehenden harten Not, die unsere gemeinsame Anstrengung zu Boden geschlagen hat?

Nach aber stehen wir in der Prüfung, und die Last des Schicksals wuchtet auf unseren Schultern. Noch leben wir da einen Kameraden neben uns fallen und dort einen Freund stürzen. Und der Schmerz greift an unser Herz und preßt es zusammen. Dort wissen wir eine Mutter allein durch ein Fenster in den regenstürmischen Himmel schauen, und da eine junge Frau tränenlos um ihr Liebste weinen, einen Bruder schlaflos auf eine Todesanzeige blicken, eine Schwester einen letzten Gruß in ihrer zuckenden Hand halten. Und wir denken an unserer Mütter und Urmütter Leid. Die Mütter Deutschlands sind erfahren im Leid, denn die Treuesten werden am schmerzlichsten geprüft. Es sagt sich leicht: hingucken für die Gemeinschaft — aber wer es je erlebt, der weiß, daß es Narben gibt, die nie heilen und Schmerzen, die nie ganz aufhören, wehe zu tun.

Die größere Stunde

Erzählung aus unseren Tagen
Von Wilhelm Vesper

Die junge Frau Hilde Bergschneider kam von der Arbeit. Eigenartig, wie ruhig es im Hause war, so merkwürdig ruhig. Sonst spielten die Kinder vor der Tür und hatten ihr immer so viel zu erzählen von ihren kleinen und großen Sorgen. Heute aber war von ihnen nicht ein einziges da. Und im Treppenturm war eine Stille, die ihr fast unheimlich schien. Vielleicht aber empfand sie es nur so, weil sie müde war — müde von der Arbeit und müde überhaupt von allem. Ja, da war es wohl, daß sie diese ungewohnte Stille so drückend spürte und ihr alles so leer erschien. Aber da war ja noch die Hoffnung auf den Briefkasten, diese tägliche Hoffnung, die auf dem Wege nach Hause zur Ungeduld anwuchs und auf den letzten Treppentritten ihr ganzes Innere mit Unruhe und Spannung erfüllte. In

der letzten Zeit war es schlimmer geworden. Da half der Wille, sich nicht in Unmöglichkeiten zu verlieren, nicht viel. Wenn heute ein Brief von der Front gekommen war, dann war morgen der Wunsch nach einem neuen Lebenszeichen schon wieder genau so stark. Auch dann, wenn er sich immer und immer wieder sagte, daß doch gestern erst sein Brief ihr Herz so froh gemacht hatte. Aber was vermag die Vernunft zu tun, wenn Sehnsucht und Sorge tagaus, tagein Herz und Gedanken so stark beherrschen. Da war es dann ein weiter Weg vom Herzen zur Vernunft.

So war es auch heute abend. Der Briefkasten war leer. Nein, es konnte doch nicht schon wieder, Post da sein! Sie schalt sich selber unfähig, um die Enttäuschung zu unterdrücken.

Aber diese Stille im Hause, in der es sich wie eine Abnung von etwas Schwerem verbergte! Das war ja wie damals vor drei Jahren in der Nacht... Im Juli 1939 hatten sie geheiratet, sechs Wochen vor Ausbruch des Krieges. Dann hatte es in einer der letzten Nächte im August an der Korridor Tür geklingelt. Und draußen hatte ein Mann an der Einberufungsbefehl gebracht. Eine ganze Handvoll trug er. Stumm, ohne ein Wort zu sagen, hatte er ihrem Mann den Befehl gegeben. Schnell, ohne Aulenkheit, war der Bote die Treppe höher gestiegen. Er wußte ja, daß er Ungezähigkeit und Schicksale trug. Unten, eine Treppe tiefer, hatte er an der Tür gleich zwei dieser Briefe aufgeschoben, für Vater und Sohn. Und oben war ihm ein Arzt entgegengekommen. Da hatte die Frau des Mannes, die den Befehl nun forttrieb, die Geburt ihres vierten Kindes überstanden. Und hier, bei ihnen selbst, wo der Name Bergschneider an der Tür stand, rief dieser Befehl zwei Menschen auseinander, die im ersten Wind ihrer Ehe waren.

Das war vor kaum mehr als drei Jahren gewesen! Mein Gott, drei Jahre! Da war es wieder, dieses gleiche Angestühl, das sie damals in der Nacht so erlitten und von der Grausamkeit des Schicksals leben ließ. Damals meinte sie, es nicht überleben zu können. Aber die Zeit war noch härter geworden und ließ keinen aus. Am Tage, bei ihrer Arbeit im Werk, war halt in der Gemeinschaft, Aufrichten an der Pflicht und Kraft in dem Wissen, in dieser Zeit nicht müßig zu sein, einen Platz vollständig auszufüllen. Nein, das waren keine Phrasen. Denn wo in dieser Zeit der Härte und unerbittlichen Tatensachen gab es Phrasen? Und gerade im Werk, wo gekämpft wurde, wo die Erfüllung der Pflicht alles Persönliche ausschaltete und wo morgens vom ersten Handgriff an die Gedanken auf die Arbeit gerichtet waren und am Feierabend schon für den nächsten Tag planten und ordneten, da wurde einem oft so recht klar, daß die Härte der Zeit auch ihre Größe war. Wer da einmal schwach wurde, der überwand durch das Beispiel der anderen. Aber abends in den Stunden des Alleinseins froh es heran, all die persönlichen Dinge, von denen es schwer wurde, zu glauben, daß auch sie zu der Größe unie-



Die ewige Wache in München (S. Gerl-Tag.)

Der Ruhelose

Eine Erzählung zum 9. November / Von Eitel Kaper

Im fargen, ungunen Sommer von 1923 ist damals an das Johanneum, die alte, fast behäbige Lateinschule der norddeutschen Handelsstadt, ein seltsamer Mann gekommen. Niemand hat ihn groß angefangen, ganz plötzlich ist er vor der Prima gekommen — ein Lehramtsbewerber wie viele andere auch — und hat sich als Dr. Jessen den langbeinigen „alten Herren“ vorgestellt, die es gewohnt waren, alle Dinge mit Beharrlichkeit zu nehmen. Man behandelte diese Bewerber mit einer sozialen Großzügigkeit und war es gewohnt, daß gewisse Spielregeln im Umgang gewahrt blieben. So galt es als unmöglich, daß einer der jungen Lehrer in der Art des Direktors und der alten Professoren zu regieren anhub. Im Wandumreden war sich ein Eitelger fortwährend umgelaufen und hatte es nun zu spüren, wie rauch der Wind hier wehen konnte.

Der Dr. Jessen nun, er trug mit einer bestimmten Hartnäckigkeit noch immer den ungearbeiteten grauen Waffenrock des Frontsoldaten und als einzigen Schmuck das Eisenerz, unterrichtete Geschichte. Das war damals ein Fach, bei dem man sich schwer vorstellen konnte, daß es einmal ein Hauptfach werden könne. Die Lehrpläne wechselten ständig, und die Behörde sah es wohl nicht ungern, wenn der Stoff möglichst harmlos und nachlässig behandelt wurde.

Jrgend etwas fehlte uns alle an der Persönlichkeit Jessens. Wir sahen ihn an freien Tagen oft draußen vor der Stadt auf langen, einsamen Wanderungen. Und der Instinkt zwang uns, dem Rätsel dieses ernsthaften, ruhigen Mannes nachzuforschen.

Es gab ein paar Schüler, die auch am Doktor Jessen, dem Mann mit der fadenförmigen grauen Hoppe, ihren Blick probierten. Aber die Scherze klangen schal und fanden kein rechties Echo. Und als uns der selbgraue Doktor die große Tragödie Bismarcks vor die Seele rückte, und als er, ganz schlicht und in freier Rede, vom Opfergang der

Millionen vor Verdun, an der Somme und in Flandern berichtete, da war es toientil in der Klasse. Was hier angeknüpft wurde, das kann sich fort auf den Spaziergängen, an denen Jessen immer bereit war. Da haben wir freilich, daß im Herzen dieses bogenen, beherzten Mannes ein Feuer brannte, das sich nicht löschen ließ. Und niemals zuvor hörten wir bessere Worte über die Erbarmlichkeit der Zeit und über die saule Feigheit der Altväter als auf solchen Gängen.

Es gab in jener Sechsstunde ein ables passivistisches Standblatt, das seine ganze Wut gegen Kräfte richtete, die eine Bewegung in die Starre der Zeit brachten. Dieses Blatt war es natürlich, das am schnellsten den Doktor Jessen aufspürte und merkte. Ein Landstreich und ruhiger Revolutionär, so schrieb die Zeitung, sei mit Tadelung der schimmerlosen Schulbehörde am Johanneum tätig, um hier in der Stille Umwälzungen und Militarisierungen zu richten. Am nächsten Tag kam der alte Rektor mit Jessen in die Geschichtsstunde, nachdem sie zuvor lange konferiert hatten. Wie werden wir es vergessen, wie der kleine, weißhaarige Mann zu uns sagte:

„Der Doktor Jessen hat mein volles Vertrauen. Sie wissen, daß er sich sein Amt nicht leicht macht. Danken Sie es ihm mit Vertrauen und tätiger Mitarbeit!“

Er lag nur leuchtende Augen, als er das Klassenzimmer wieder verließ, und er wußte sich verstanden. Im Spätherbst 1923, in den ersten Tagen des November, geschah es dann, daß Doktor Jessen nicht zum Unterricht kam. Es blieb, er sei mit unbekanntem Ziel verreist. Wir aber spürten, als dann die Zeitungen aus München berichteten, daß müsse unser selbgraue Doktor dabei sein. Von ihm zuerst hatten ja alle den Namen Adolf Hitler gehört, von ihm etwas über die junge Bewegung im Süden des Reiches erfahren. Doktor Jessen hatte uns von einer Rundgebung im Zirkus Arone berichtet, die er erlebt hatte.

„Ich habe in jener Stunde alle die wiedergesehen, mit denen ich draußen im Graben gelegen habe, mit denen ich zur Frühjahrsoffensive antrat. Auf einmal waren sie gar nicht tot und ausgelöscht; sie lebten und grüßen uns: Wir heißen euch heißen!“

Ja, so hatte der Doktor erzählt und hatte dabei einen sonderlichen Glanz im Gesicht gehabt.

Wir hielten es kaum aus, die fünf Stunden Unterricht; dann kürzten wir zu den Aushängen der Zeitungen und lasen, was es Neues zu melden gab aus München. Das passivistische Blatt überschlug sich in Verbammungen und heulte triumphierend, der Putz sei zusammengebrochen. Jetzt werde das Verdict sprechen.

An einem nebligen Novembertag stand Doktor Jessen noch einmal vor der Klasse. In fünfundvierzig Minuten gab er uns ein Bild des deutschen Schicksals vom Ausbruch 1914 bis zum Novembererrat. Und als dann die Glocke läutete, da ging keiner hinaus, da mußte unser Lehrer aus München berichten. Bitter zuerst, fast kokend, erwähnte er den Wortbruch, dann aber richtete er den Blick ins Weite.

Es mag mancher denken, wir seien abermals gecheitert“, so sagte er und moß jedes Wort. „Ich aber sage euch, daß diese Fadel niemals mehr ausgelöscht werden kann. Die Jungen sind aufgestanden, und wir wissen nun wenigstens, wie sehr uns die Ketten schmerzen. Das läßt uns keine Ruhe, und wenn ich nun fortgehe, weil ich hier nicht mehr bleiben kann, dann hinterlasse ich euch etwas, das ihr zu wahren habt. Es ist das beste Erbe eines Volkes und es ist ein wirklicher Auftrag. Die Flagge, die das Blut der Opfer getrunken hat, wird niemand mehr einholen, so wichtig ist auch die Widerlager blähen und spreizen!“

Wir haben danach vom Doktor Jessen Abschied genommen, der nun landauf und landab weiterzog, einer ungewissen Zukunft entgegen. Vergessen hat ihn niemand in den langen Jahren, so wenig man seine Wohnung werden lassen konnte. Sein ernstes, schmales Antlitz hat vor uns geschanden, denn er war nur einer unter vielen, aber er war uns ein Sinnbild der deutschen Seele geworden, die ruhelos ist, bis der Tag ihres Volkes anbricht.

rer Zeit gehörten. Kam man aus dem Werk, fing das Ein-
teilen der Lebensmittelkarten an. Das Warten in den Ge-
schäften folgte Zeit und machte nervös, und die Ein-
schränkungen hier und die Knappheit d. r. brachten die Ge-
banten zum Toben und Wut. War es verwunderlich,
dass man nachts mitten aus dem Schlaf heraus so erschrocken
erwachte, zumal dann, wenn seit längerer Zeit keine Nach-
richt von dem Mann gekommen war? Sieben Monate
hindurch war er nicht in Urlaub gewesen. Zahlen diese
Monate nicht doppelt, wenn man das Glück der Ehe nur
sechs Wochen gekostet hat? Und wie lang, fast unendlich
wird diese Zeit, gemessen an der Fülle ungestörter Bedeu-
tung.

Wer wollte da drohen oder rächen, wenn das Herz
einmal müde wurde, ja vielleicht sogar sich aufbäumte in
Unbuddhamkeit?

Das Schreiben der Korridoristin rief sie aus ihren Ge-
danken. Die Kurznachricht kam und brachte eine Nachricht,
die Silde Bergschneider einfach nicht glauben wollte und
bei der alles in ihr zu versagen schien. Aber... das war
doch gar nicht möglich! Hans, dieser frische, muntere Junge
aus dem unteren Stockwerk, der mit seinem Lachen das
ganze Haus erfüllte — der mit seiner herabfallenden Lebens-
freudigkeit den Unmut anderer wie Staub wegblasen konnte
— dieser große Junge, der ihr erst kürzlich noch einen
Brief voller Neiderleien geschrieben hatte — er war ge-
fallen...?

In das Erschrecken, in dieses Unfassbare fiel der Ge-
danke: Mein Gott, die Wahrheit!

Das war ein schwerer Gang...

Die Stille im Treppenhaus... Sun wußte sie es.
Das war es gewesen, das das ganze Haus erlangte. Diese
dröhnende Stille, so gefangen, daß selbst die Kinder in
der Abnung dieses Schicksals verkrümmten und ihr sonst
so sorgloses Treppauf, Treppab zu einem ängstlichen
Zittergehen auf Fußspitzen wurde.

Nun stand sie vor der Mutter und rang nach den rech-
ten Worten. Aber was waren hier Worte, was sollte hier
Trost? Mühte bei einem solchen Schmerz nicht jedes Wort
Ihr Klagen? Zum ersten Male in ihrem jungen Leben
spürte Silde Bergschneider, daß es einen jungen Schmerz
gab, einen Schmerz, an den Worte nicht heranreichten und
vor dem das eigene menschliche Unvermögen verkrümmte.
Und wie eine greifbare Erkenntnis stand es in diesem
Augenblick vor ihr, daß dieser Schmerz nur Mütter
kränkte und weichte. Und mitten in dem inneren Auf-
wühlsein sah sie: das waren keine Augen. Nur, daß der
Mann jetzt schlief. Der Mund, überhaupt die Füße in ihrem
Gesicht — wie sehr alles an ihn erinnerte! Wie war es ihr
so heulig geworden, wie in dieser Stunde, da eine Mutter
schlief und Wesen ihres Jungen im Herzen trug, so all-
umfassend, daß es sich in ihrem Gesicht widerspiegelte.

Seine Hand über die Hände der Mutter, be-
hutsam und besetzt. Und sie dachte daran, wie oft diese
Mutterhände des Jungen Kopf gehalten hatten, in Liebe,
in Freude und auch dann, wenn es einmal notwendig war,
jugendliches Ungehöriges und Kränkliches zu glätten.

So kränkte es aus der jungen Frau Dersens hinter
und hinein in das Mutterherz, das wohl die Lebendigkeit
des Mitgeföhls und das Natürliche der Kraft spürte und
begann, sich zu lösen. Stumm und still sahen sie, ein
und wieder nur sprach ein Kopfschütteln der Mutter, daß das
Begriffen noch so fern war.

In Silde Bergschneider aber neigte sich alles in Ernst
an... Ehrfurcht...

Am nächsten Tage trug sie eine erhabene Stille in sich.
Wie zu einem Zusammenklang fanden sich Sun und Ge-
danken, und aus dem Alltag alltäglichen die Afforde unserer
Zeit in ihr hervorhoben. Als sie abends nach Hause kam,
war in ihr das Wissen um die Härte unserer Zeit zur
Reife gekommen. Ja, die Stunde bei der Mutter, die ihr
Bestes gegeben hatte, war doch die größte gewesen...

Seit wann gibt es geheizte Schulen?

Noch durch das ganze 17. Jahrhundert hindurch betete
man die Schulen nur mit dem Holz, das die Schüler mit-
brachten. Der Schulraum hatte einen einsamen großen Kamin,
der aber die Wärme nur sehr ungenügend erwärmte,
trotzdem manche Schüler noch eine Art Wärmepfand mit Koh-
levglut mit zum Unterricht brachten. Viele behielten im
Winter die Mäntel an. Gegen 1872 endlich tauchten
Lefen mit Röhren auf und man führte sie allgemein in die
Schulen ein. Die Holzlieferung der Schüler hörte auf und
an ihre Stelle trat eine jährliche Beitragszahlung zur Hei-
zung der Schulräume im Winter.



ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

UNTERER RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAM

(21. Fortsetzung.)

Und so geschah es auch! Zwar nicht so, wie Menschen im
Stilleben aneinandergeraten. Das Militär duldet ja
keine Aufständigkeiten.

Zuerst kamen nur Andeutungen von meinem jüngsten
Sohn: daß sein Hauptmann ein Mensch sei, der keine
Flinge an der Wand sehen könne, ohne sich darüber zu
ärgern. „Aber ich lasse mich nicht unterliegen“, schrieb
er. „Dreißig Jahre ist dieser Mann erst alt“, schrieb er
ein anderes Mal. „Und mit diesen dreißig Jahren schon
ein richtiges verdrohenes Haus!“

Ich wandte mich wieder mit Bitten und Flehen an
Hans.

Er schrieb mir kurz: „Die Angst um Deinen Stief-
ling ist grundlos. Ich bin übrigens für längere Zeit nach
Berlin abkommandiert. Damit nicht nur immer lauter
Beiräthliches von mir kommt, teile ich Dir die Ernennung
Deines Sohnes zum Oberleutnant mit. Er macht sich
übrigens ganz gut. Daß er mich nicht riechen kann, wird
er Dir ja schon mitgeteilt haben.“

Von Wolfgang kam am anderen Tage ebenfalls ein
Brief, der vor Uebermut strotzte. „Eudlich bin ich den
Tyrannen für eine lange Zeit los! Hoffentlich behalten
sie ihn in Berlin. Ich kann Dir gar nicht sagen, wie glück-
lich ich bin, geliebte Mutter, wieder einmal Mensch sein
zu dürfen und nicht nur Sklave seiner Herrlichkeit. Schick
mir bitte sofort meine weiteren Zivilianfrage. Ich habe
ja, solange er hier war, gar nicht zu wechseln getraut. Er
hat ja jeden Rock, den ich trug, mit einem Säbeln an-
gesehen, daß ich mich am liebsten mal laut geäußert hätte.
Er selber sieht immer nur in seiner Uniform. Ich glaube,
er hat sonst keine Warderobe. Vielleicht schenke ich ihm
einen von meinen überflüssigen Anzügen.“

Es machte mich unangenehm traurig und doch war ich auch
wieder froh, daß die beiden wenigstens für eine Zeit von-
einander getrennt waren. Ich besuchte Hans in Berlin
und wagte ihm kein Wort von dem zu sagen, was mir

Verhärtungen in der Nervensubstanz

Die Multiple Sklerose und ihre Bekämpfung

Professor Dr. G. Schaltenbrand, Wittenberg, berichtet in der „Wit-
tenberger Zeitung“ über die auch in Deutschland an
häufigkeit zunehmende Multiple Sklerose.

Die Multiple Sklerose ist eine Krankheit, die vor eini-
gen Jahrzehnten noch als selten galt; ihre Häufigkeit
hat sich landesweit sehr verschieden zu sein. So ist sie bei
den mongolischen Völkern fast unbekannt. In den
Vereinigten Staaten war sie zunächst außerordentlich selten,
ist aber in den letzten Jahren zur häufigsten Erkrankungs-
form des Nervensystems geworden. Auch in Deutschland
wird die Zahl der Fälle, die wir als Multiple Sklerose
erkennen, größer. Dabei ist es noch unklar, ob es sich
um eine echte Zunahme der Krankheit handelt oder ob wir
nur durch bessere Kenntnisse und Verfeinerung unserer
Untersuchungsverfahren dieses Leiden allmählich häufiger
festzustellen gelernt haben. Bekannt ist es nämlich erst seit
sehr kurzer Zeit; denn die ersten anatomischen und Li-
nischen Beschreibungen, in denen wir heute mit Sicherheit
die Multiple Sklerose erkennen können, liegen im kras-
tischen Schrifttum wenig mehr als hundert Jahre zurück.

Was versteht man nun eigentlich unter der „Multiplen
Sklerose“? Dieser Krankheitsname bedeutet „vielfältige
Verhärtungen“. Er stützt sich auf den Gehirne, den man bei
der Untersuchung des Gehirns und des Rückenmarks Ver-
härtungen macht. Man unterscheidet am Nervensystem eine
graue Substanz, die hauptsächlich aus den Zellkernen der
Nervenzellen besteht, und eine weiße Substanz, in der die
Fortsätze dieser Nervenzellen verlaufen. Ähnlich wie die

Nadel einer elektrischen Leitung sind auch diese Fortsätze
mit einer Isoliermasse umhüllt. Es ist dies ein fettiger,
hart lichbrechender Stoff, das Myelin, der den faser-
förmigen Fasern des Nervensystems ihre weiße Farbe
verleiht. Bei der Multiplen Sklerose treten in dem fettig-
glänzenden Myelin durch die weiße Substanz durchdrin-
gende, graue Flecken auf, die verschiedenen Größen von der
eines Nadelkopfes bis zu mehreren Zentimetern
Durchmesser haben können. Da diese Krankheitsherde in
ähnlichen Abschnitten des Nervensystems vorkommen, kön-
nen sie die mannigfachen Ausfallerscheinungen und „Be-
triebsstörungen“ verursachen. Man kann wohl sagen, daß
es infolge dessen kein Leiden gibt, das ein so weites Spektrum
Bild hervorbringt und so häufig Anlaß zu falschen Diag-
nosen gibt, wie die Multiple Sklerose.

Ein völlig sicheres Heilmittel dagegen steht uns leider
noch nicht zur Verfügung. Trotzdem leidet die klinische Er-
forschung, das besonders im Anfangsstadium der Erkran-
kung eine erfolgreiche Behandlung und wahrscheinlich auch
eine gute Aussichtsprognose möglich ist. Der Arzt ist dabei vor
allem auf die Abwehrkräfte des Körpers selbst angewiesen.
Das Problem liegt also ähnlich wie bei der Tuberkulose.
Auch bei diesem Leiden kommt alles darauf an, die frischen
Fälle möglichst frühzeitig zu erkennen und den Gesund-
heitsprognose dann durch langdauernde Ruhigstellung und
besonders gute Pflege bei der Ueberwindung der Infektion
zu unterstützen.

Gedächtnisgenies

„Häuberer“ mit und ohne Tricks

Künstler, ja Genies des Gedächtnisses, einseitige Ueber-
begabungen auf dem Gebiet dieses geistigen Vermögens, hat
es zu allen Zeiten gegeben. Die meisten bedienten und
bedienen sich künstlicher Phantasiebrücken. Sie verbinden den
zu behaltenden Gedächtnisstoff geistig durch sinnfällige Ver-
knüpfungen, ein Verfahren, das allerdings bei Zahlen nur
in sehr begrenztem Maße anwendbar ist. Diese sogenannte
imaginerische Methode soll der griechische Dichter Simonides
von Keos (seht. 496 v. J.) erfunden haben. Ein anderer
Gedächtniskünstler des Altertums war der Sophist Hippas,
der seine Rechenkünste dadurch in Erfahrung brachte, daß er
50 ihm raub vorgeschriebene Namen sofort wieder in der
gleichen Reihenfolge auflisten konnte. Neben den öffentlich
aufzutretenden Gedächtniskünstlern, die ihre ungewöhnliche
Gabe zu Brot machen, stehen aber auch viele Wissenschaftler,
vor allem Mathematiker, die über ein außerordentliches
Gedächtnis verfügen. Zu diesen gehören zum Beispiel die
berühmten Basister Ampere und Dominique Francois
Poisson und der große deutsche Mathematiker Carl Friedrich
Gauss.

Im Mittelalter bewunderte man die sogenannte „Große
Kalkül-Kunst“ des abenteuerlichen Gelehrten Raimundus
Lullus, der sämtliche Gedächtnisstoffe seiner Zeit in ein
System zu bringen versuchte. Man sollte damit durch
mechanische Kombination jede wissenschaftliche Frage sofort
beantworten können.

Psychologisch kann man zwei Arten von Gedächtnis-
künstlern unterscheiden: solche, deren Fähigkeit sich auf
einen Gedächtnisstoff beschränkt und die rein mathematischen
Virtuosen. Es gibt auch noch eine dritte Gruppe, deren
Vermögen nicht „echt“ sind. Sie arbeiten mit artistischen
„Tricks“, ähnlich wie die „Häuberer“, die ihre Wunder durch
allerdunkelste Tricks mental erdachte Täuschung vollbringen.
Berühmte echte „Mnemotechniker“, mathematische Genies der
Zahl, waren der Däne Revenslow, (eigentlich: Carl Otto,
gest. 1873) in Kempten in Bayern, der auch ein mnemotechni-
sches System begründete; ferner der Italiener Jacques
Troubadour und der aus Heidelberg stammende Herrol, die um
die Jahrhundertwende durch ihre Leistungen Aufsehen
erregten.

Als ein bisher kaum übertroffenes Phänomen muß
der Hamburger Joh. Martin Zacharias Dase (geb. 1824,
gest. 1881) angesehen werden. Dieser mnemotechnische
und mathematische Rechenmeister vermochte auf einen einzigen
Blick hin genau anzugeben, wie viele Häuser in den Re-
gionen einer umfangreichen Völkerei standen oder aus wie-
viel Tieren eine Herde Schafe bestand. Dase trat als
Wunderkind, von seinem 10. Lebensjahr an, öffentlich auf.

Am Westbender führte er das Experiment vor, eine 80 steli-
ne Zahl mit einer anderen 80stelligen im Kopf zu multi-
plizieren. Er brauchte zur Lösung dieser Aufgabe 2 Stun-
den 30 Minuten. Während er den ungeheuren Zahlenwust
im Gedächtnis bewahrte, unterließ er sich noch leibhaftig mit
den Zuschauern. An Winken zog er ohne Bleistift und
Papier in 52 Minuten die Quadratwurzel aus einem
zahlenreichen von 100 Ziffern! Dase veröffentlichte mehrere
mnemotechnische Schriften. Es wirkt wie ein Witz, daß
dieser Zahlenmagier einige Jahre im preussischen Finanz-
ministerium tätig war, wofür man ihn berufen hatte. Einen
Mann von solchem Gedächtnis — gewiß, den konnte man
dort brauchen!

Das Buchstaber-Duell

Friedrich Wilhelm I. kam mit seinem Befehl einmal
an einer Schule vorbei, aus der ein gewaltiger Lärm
herausdrönte. Das stellte nach der Meinung des Königs der
Lehrer selbst kein gutes Zeugnis aus. Verärgert über die
im Schulhaus offensichtlich herrschende Disziplinlosigkeit
stieg er vom Pferde und begab sich in den Klassenraum, in
dem er den „Schulmeister“ mitten unter leuchtig toben-
den Garde antraf. Zornig stellte er den Erzieher, der so
wenig aufzutreten mußte, zur Rede. Ja, er selbst sei so-
gar den unzulässigen Spas, die Kinder laut buchstabieren
zu lassen: „Unser Schulmeister ist ein Esel, ein Dummkopf
u. s. w.“

Nachdem der König den schwachen Pädagogen auf diese
Weise genügend geirrt zu haben glaubte, sagte er spöttisch:
„So, und nun las Er wieder buchstabieren!“ Der Schu-
lmeister, ohne eine Miene zu verziehen, stellte den Kindern
sogleich die Buchstaber-Aufgabe. Die lautete: „Herr, lehre uns
bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir flug werden!“
Der König, tief betroffen und sich als Mensch gefühllos
führend, verließ das Schulhaus, das er ohne Begeisterung
betreten hatte, schweigend und in Sorge, daß die Sache
herumkommen und ihn lächerlich machen könne. Er klagte
seiner Gemahlin sein Leid, und diese, die dem Schulmeister
innerlich eine gewisse Bewunderung nicht verlagern konnte,
riet dem König, eine hübsche Anzahl von Flaschen guten
Weines ins Schulhaus zu senden. Der Lehrer würde ihn
schon verstehen und schmecken, und die Kinder würden bei
dem Spruch sich dank ihrer großen Jugend nicht bedacht
haben. Der König befolgte den Rat, und durch die Annahme
des Geschenkes hielt der Lehrer sich tatsächlich für verpflichtet,
bei Begegnen des Königs von seinem Triumph im Buch-
staber-Duell nichts verlauten zu lassen.

Wolfgang geschrieben hatte. Es bestand ja immerhin die
Möglichkeit, daß er wieder zu seiner Batterie zurückkam,
und dann hätte ich mehr verdorben als gutgemacht.

Meine Befürchtung erwies sich als richtig; denn fünf
Monate später wurde er zum Major ernannt und kam
wieder in sein Regiment zurück. Er war sicher der jüngste
Major des ganzen Heeres, kaum vierunddreißig Jahre
alt.

„Er ist wieder da“, schrieb mir Wolfgang, „und denke
Dir, Mutter, ich bin zu seinem Adjutanten ernannt, das
heißt er wird mich wohl vorge schlagen haben. Mir stehen
die Haare zu Berge! Am liebsten würde ich fahnenflüch-
tig. Western hat er mit einem Gefecht, als habe er eine
ganze Apotheke geschluckt. Mitteilung davon gemacht,
und denke Dir, Mutter, zum Abend hat er mich zu einem
Glas Wein in seine Wohnung geladen. Ich habe Herz-
klopfen gehabt, als ich die Treppe zu ihm hinaufstieg
— halte Dich fest, Mutter, so kam er mir entgegen:
gestreckte Hufe, dunkler Rock, weißes Seidenhemd mit
einer fabelhaften Krawatte, und in dieser Krawatte eine
Perle, die ein Vermögen gekostet haben muß!“

Ich stand wie eine Bildsäule, einmal, weil er doch mein
Vorgesetzter ist, hauptsächlich aber deshalb, weil über
seinem Schreibtisch — Dein Bild hängt. Du, Mutter, wie
Du vor zwei oder drei Jahrzehnten ausgesehen haben
mußt!

Er bemerkte meine Verwunderung und meinte dann
lächelnd, die Dame wäre seine Jugendliebe gewesen.
Sie steht Dir ähnlich wie eine Schwester. An diesem
Abend lernte ich ihn das erste Mal als Mensch kennen. Er
trant mir zu, zeigte mir seine Albums, erzählte mir von
seiner Fährlichkeit. Ich ging mit Hoffnungen nach
Hause, die aber schwermüde waren. Und mit Vorsätzen,
wie ich sie seit langem nicht mehr gehabt hatte. Ich bat
ihn alles ab.

Als ich am anderen Morgen in die Kaserne kam, machte
er mich darauf aufmerksam, daß ich zwei Minuten zu spät
erscheinen wäre. — Kleinkind, nicht? Ich fürchte, es wird
alles wieder so werden, wie es war.“

Dann bat mein Wolfgang geirrt, und ich muß
sagen, ich bin selber schuld daran, daß Ursula ihn zu um-
schmeicheln suchte. Ich habe sie einmal darum gebeten,
hatte aber nicht den Mut, ihr den wahren Grund zu
sagen.

Als sie mir schrieb, daß Major Witte sie geküßt habe,
kam mir das gar nicht so überraschend. Aber Wolfgang

hat es natürlich anders genommen. Er weiß ja nicht, daß
mein älterer Sohn in seiner Frau die Schwägerin sieht.

Und nun ist es gekommen, weil es kommen mußte. Ich
habe beide verloren, weil ich nicht den Mut hatte, Wols-
gang aufzuklären. Selbst an einem Verhängnis schuld
zu sein, das man hätte abwenden können, ist das Schreck-
lichste“, schloß Frau Dehne ihre Beichte.

Elisabeth Winbott regte sich nicht. Mit einem Kopf-
schütteln, daß dies alles Wirklichkeit sein sollte, sah sie
zu ihrem Gast hinüber.

„Und er hat ihn doch geküßt“, sagte sie weich, „und diese
Liebe ließ ihn suchen gehen.“

„Und mit ihm sterben“, setzte Frau Dehne hinzu. „Ich
weiß nicht, wie ich das ertragen soll.“

Die Barberhütte glück beim nächsten Morgen grauen
schon wieder einem Amensendungen. Winbott und Wols-
gang gaben vor dem Marsch bis ins einzelne festgelegte
Befehle. Man mußte die vermischten Offiziere heute un-
bedingt finden, wenn man überhaupt noch mit ihrer
lebenden Vergung rechnen wollte.

Das Wetter konnte schon in den nächsten Stunden um-
schlagen. Es war überhaupt ein Wunder, daß nach den
grauen Wolken, die gestern abend aufgegangen waren, noch
kein Schneefall eingetreten war. Man konnte von Glück
sprechen, wenn es noch einen Tag so anhielt.

Das gleiche dachte auch Dehne, der mit gekrühter
Stirne vor Schneit stand, der schon seit einer Stunde
friedlich wie ein Kind schlief. Dehnes Augen hatten sich
allmählich an das Dunkel gewöhnt, und wenn er sich zu
dem Freunde niederbeugte, um nach seinem Atem zu
lauschen, überkam ihn ein Gefühl der Vergewissung.
Suchte denn niemand nach ihnen? Herrgott, gab es denn
keinen Weg aus diesem Bergverlock? Mühten sie denn
wirklich verkommen und für alle Ewigkeit hier verschol-
len bleiben? — „Erwin!“ rief er unermittelt.

„Was denn?“ fragte Schneit und versuchte sich schlaf-
trunken aufzurichten.

„Ich will weiter, Erwin.“

„Wohin denn?“ fragte Schneit gähnend. „Schöner als
hier können wir es doch gar nicht mehr kriegen.“

„Es muß aber einen Ausgang geben!“

„Ja“, sagte Schneit verbissen. „Durch den Bach. Aber
den finden wir bestimmt nicht mehr. Der Witte ist sicher
froh, uns los zu sein. Warum willst du ihm denn die
Freude verderben?“ (Fortz. folgt.)

Amliches

Befreiung, Abtrennung sowie Umtausch von Bekleidungs- und Abfälligen der Lebensmittelkarten in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942).

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden), Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden), Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden), die Bekleidungskarte und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Die Bekleidungskarte für Warmkleid (männliche Juden) und die Bekleidungskarte für Warmkleid (weibliche Juden) in der 44. Zeitungsperiode (16. November bis 18. Dezember 1942) sind abzugeben und berechtigen in der hiesigen Weise zum Umtausch. Die Bekleidungskarte, den Bekleidungsbesitz im Voraus zu besitzen, ist jedoch mit dem Beginn der 44. Zeitungsperiode weg.

Aerztlicher Sonntagsdienst
Dr. Recke, Dr. Bruchholz.

Nacht- und Sonntagsdienst
Stadt-Apothete
vom 7. bis 14. Nov.

Praxis Dr. Albrecht
bis 30. 11. geschlossen.

Sprechstundenänderung!
Sprechstunden vor- mittags täglich von 8-10 Uhr; nachm.: Montag, Mittwoch, Freitag 3-6 Uhr
Krankenbesuche müssen bis 10 Uhr vormittags angemeldet werden
Dr. med. Anne Hecker, Riesa.

Rezepte bevorzugt - heute mit Recht!

Wird jedes Hoffmittel ist rezeptpflichtig; der Apotheker wird trotzdem heute mitunter eine ärztliche Verschreibung verlangen. Ist das Ungebilligkeit? Keineswegs! Hoffmittel - auch unsere bewährten Präparate - müssen jetzt in erster Linie für ernste Fälle verfügbar sein, wo sie der Arzt ausdrücklich verordnet. Darum: sei auch Du hier verständnisvoll!



DEUTSCH-PHARMAZUTIBER-GESELLSCHAFT
KLINGE
ADOLF KLINGE BERLIN

Vereinsnachrichten
R.S.-Reichskriegerbund, Nr.-Rm. „König Albert“. Stellen zur Beeridigung unseres verstorbenen Rm. Braune am Montag, 11.15 Uhr, Friedhofseingang. Anzug: Wei Regen Mantel.

Mein Geschäft bleibt ab 1.12.1942 mit behördlicher Genehmigung **vortübergehend geschlossen**
FOTO-MAX
Fotospezialgeschäft, Riesa, am Hindenburgplatz.
Ich bitte meine werten Kunden, die fertigen **Fotowarbeiten** bis zum 28. 11. 1942 **abzuholen.**

Gaststätte „Zum Siechen“
Empfehle: Pfahmuschel-Ragout / Echte Schildkrötensuppe

P. FRITZ RÜHLE
Das Haus der anerkannt guten Umzüge, zuverlässig und pünktlich
Einlagerung ganzer Wohnungseinrichtungen in modernem, eigenem Möbellagerhaus, unter steter Aufsicht

501.
Zuchtvieh-Abjaktveranstaltung
Donnerstag, 19. November 1942, 11^{1/2} Uhr
(an Stelle des 11. Nov.) Versteigert werden:
amtlich gefürte
80 Jungbullen
Faltenberg (Ester) und einige hochtragende Herdbuchfüren bzw. -Rühe
Rastlog kostenlos durch Herdbuchverband der Schwarzbuntdüchster Sachsen-Anh.-B. (b. Reichsanstalt angekl.) Halle (S.), Weilerstr. 78, Ruf 25451/58
Viehverkaufvereinigung der Distrikte der Prov. Sachsen

1891 - 1941
EMIL KÄSTNER & CO
HAINSBURG I.S.A.
Aus dem nunmehr beendeten Weidebetrieb treffen wir am Dienstag, 10. 11., nachmittags, in unfer Verkaufsstelle **Wommahls „Goldenes Jäh“** nochmals mit frischen Transporten **Original Ostpreussische Zucht- und Rugschick ein und stellen daraus ca. 25 hochtragende und reichmelkende Kühe und Ralben** in erstklassiger Qualität sowie eine große Auswahl **Jungkalben von 5-8 Jhr.** vorteilhaft zum Verkauf und Tausch gegen Schlachtvieh. Die tragenden Tiere sind kostenlos gegen das Abkalberisiko versichert. Um unverbindliche Besichtigung wird gebeten.

Aus 2 Tellern Suppe 3-4 Teller!
Neben Sie noch einen Gemüserest, der zu einer vollen Mahlzeit nicht mehr ganz reicht, so können Sie mit einem **KNORR-Suppenwürfel**, der 2 Teller gute Suppe ergibt, 3-4 Teller kochen. Sie brauchen nur den Gemüserest mit etwas Wasser zu verdünnen, zur fertig gekochten Suppe zu geben dann beides nochmals gut durchkochen zu lassen.
KNORR

Ihr Kaffegetränk.
Quieta ist jetzt noch ergiebiger.
Er reicht deshalb länger und bietet doch den gleichen Genuß!
Nehmen Sie nur 1 knappen Esslöffel = ca. 8 g auf 1 Liter. Kalt ansetzen und 3-5 Minuten kochen.

Für den selbständigen Mittelstand
Altersversorgung
Familien- und Witwenversorgung
Berufsausbildung der Kinder
Heilbehandlungskosten bei Krankheit
stellen wir Ihnen sicher!
Dresdner Krankenversicherung / Lebensversicherung / auf Gegenseitigkeit

Die Schuh polier mit Kavalier
überauschdunn

Die Annahme von Schuh-Reparaturen stelle ich ab Mittwoch, den 11. November 1942 bis auf Weiteres ein. R. Müller, Schuhmachermeister, Zeitbain.

Schreibmaschinen-Reparaturen aller Systeme, auch Rechenmaschinen usw., leistungsfähig und preiswerte Ausführung. **Schreibmaschinen - Baum**, Poppyer Str. 19c, Ruf: 1202.

Zu verkaufen 1 P. S. - Halb-schuh, Gr. 40, 9 ML, 1 P. hohe D.-Schuhleiste, Gr. 38, 7 ML, 1 Winterüberzieher zur Arbeit, 10 ML, 2 Christbaumfische, St. 2 ML, 1 Fischglas mit Schränkch., 10 ML. Zu erfragen im Tagesbl. Riesa

Rot- und Weißkraut zu verkaufen. Mergendorf 5.
Rohschlächtereie und Speisehaus Elsterwerda lacht ständig Schlachtpferde. Bei Rohschlachtung jederzeit zur Stelle. Fernr. 572. **Fritz Wehborn** (früher Riesa-Gröben).

Besser für Dich - besser für alle!
Durch die Arbeit vieler fleißiger Köpfe und Hände entstand die Osrām-D-Lampe mit der Doppelwende, die viel Licht für wenig Strom gibt. Verlangen Sie deshalb beim Glühlampen-Austausch stets ausdrücklich Osrām-D-Lampen, damit der elektrische Strom, der meist mit Kohle erzeugt wird, ein Höchstmaß an Licht ergibt.
OSRAM-LAMPEN
Viel Licht für wenig Strom!

Wir suchen 1 Betriebsassistenten mit Hoch- od. Fachschulbildung für eines unserer Werke (S.M. und Elektro-Defen). Ausführl. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind unter Verwendung des Kennwortes „Edy. 242“ an das Tagesblatt Riesa zu richten.

Wir stellen ein Müller, Heiser, Arbeiter, Mühlenbauer u. Frauen. Gebr. Schönberg

Ratschläge des klugen froschkönigs
Glänzen:
Nach dem richtigen, sparsamen Auftragen von Erdal bürstet man den Schuh gründlich auf Glanz. Dieser wird härter und schöner, wenn man mit einem Lappen nachreibt, poliert. Dann strahlt
das allbewährte Erdal
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

Kirchennachrichten

Bei Schnupfen
trifft meist eine Verstopfung im Nasenraum ein. Diese lästige Erscheinung wird oft durch Koffein-Schnupfpulver behoben. Auch andere Beschwerden, die als Begleiter des Schnupfens auftreten, bekämpft man damit. Koffein-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilmitteln von der gleichen Firma hergestellt, die dem Koffein-Weißpulver erzeugt. Verlangen Sie Koffein-Schnupfpulver in der nächsten Apotheke oder Drogerie. Originalabgabe 50 Pf. (Inhalt etwa 5 Gramm) reicht monatelang aus, da kleine Mengen genügen.

Sicherer Tod allen Schnecken durch Peccot
GEPRÜFT UND ANERKANT SEIT 1938
Von vielen einige Urteile:
Am 8.5.39 aus Lichtenau. Mit 125 g auf 200 cm in der 1. Nacht 1250 tote Schnecken, in der 2. Nacht 800 tote Schnecken.
Am 10.5.40 vom Rittergut Groß-Büding. Bitte senden Sie uns... Ich habe mich bei einem Nachbarn von der fabelhaften Wirkung dieses Mittels überzeugt und möchte möglichst bald auch radikal gegen die Schnecken vorgehen. **Käuder von Schwarzenberg**
Am 10.10.40 aus Britz. Meist kleiner Garten, ca. 100 qm, wurde von Schnecken vollständig verunreinigt. Ein zweimaliges Ausstrauen vor nichts als 500 Schnecken. Noch jetzt finde ich täglich 20 bis 30 tote Schnecken.
Dreifach ist Schneckenabgabe geringe Ernte, verlorenes Geld und ungenutzte gelene Arbeit. Und dagegen sollten Sie nicht angehen? Um der einfachen Anwendung von Peccot ist die restlose Vernichtung aller Schneckenarten möglich.
5-g.-Beutel zu RM 0.15 | 1/2-kg.-Paket zu RM 1.20 | 1/2-kg.-Beutel zu RM 0.40
10-g.-Beutel zu RM 0.05 | 1-kg.-Paket zu RM 0.30 | 1-kg.-Beutel zu RM 0.10
Kundenkarte: 1/2-1 g pro qm
Durch alle Fachgeschäfte zu beziehen, wo nicht, durch die Hauptvertriebsstelle
Glanz-Gesellschaft Pfeiffer & Co., Worms-Nordheim